

GESTORBEN

Luise Rinser, 90. Sie war die Mutter Zivilcourage der deutschen Nachkriegsliteratur, bayerisch, aber sozialistisch, katholisch, aber antiklerikal, und in einem selbst verfassten Nachruf vor zehn Jahren hieß sie sich einen „Störfaktor“. Vor allem ihre Romane um rebellische Frauen brachten ihr treue Leserinnen, und weil sie eher volkstümlich pädagogisch als literarisch ambitioniert schrieb, blieben ihr höhere Weihen versagt, nicht aber über fünf Millionen Weltauflage. Die Tochter eines Lehrers wurde selbst Lehrerin und kam gegen Ende des Krieges wegen „Wehrkraftzersetzung“ ins Gefängnis – in NS-Publikationen der dreißiger Jahre hatte sie noch den „großen Führer“ angehimmelt. Nachdem die Ehe mit dem Komponisten Carl Orff gescheitert war, zog sie gen Italien, in die Nähe von Rom, wo sie länger als 30 Jahre lebte und schrieb. Sie engagierte sich für Willy Brandt und Nordkorea (wo sie „Kirchtürme und Glockengeläut“ vermisste), und 1984 kürten sie die Grünen zur Bundespräsidenten-Kandidatin. Luise Rinser starb am 17. März im oberbayerischen Unterhaching.



JORG SCHMITT / DPA

Christian Graf von Krockow, 74. „Der Krockow muss doch wohl 'ne Macke haben“, tuschelten Kollegen hinter vorgehaltener Hand, als der Politologe 1969 seinen Lehrstuhl an der Frankfurter Universität aufgab, um fortan als freier Autor und Wissenschaftler seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Bereut hat er es nie, denn mit seinen zahlreichen Büchern erreichte er weit mehr Menschen, als es ihm als Professor je möglich gewesen wäre. Vertreibung, Zerstörung – und Versöhnung, das sind die Themen, die seine Bestseller über seine Heimat Pommern beherrschen. Gelehrtheit, Einfühlsamkeit, Erzähltalent sind Qualitäten, die Publikum wie Kritiker auch an den Biografien des „Preußen-Krockow“ schätzten. Ebenso im besten Sinne aufklärerisch-pädagogisch sind seine politisch-historischen Schriften wie „Die Deutschen in ihrem Jahrhundert 1890–1990“ von 1990 und, drei Jahre später, „Die Deutschen vor ihrer Zukunft“ oder „Hitler und seine Deutschen“ (2001). Ans Aufhören dachte der vielseitige Publizist



JORG SCHMITT / DPA

nicht: „Ich will noch etwas Neues probieren“, erklärte er im Januar. Christian Graf von Krockow starb am 17. März in Hamburg.



JOHANNES THROV / DPA

Gösta Winbergh, 58. Der Job des Bauingenieurs, der den väterlichen Betrieb übernehmen sollte, behagte ihm nicht, aber auch in einer Popband kam er nicht recht auf Touren. Erst nachdem er, von Profis geschult, 1971 in Göteborg debütierte und sich dort „von der Operette bis ‚Faust‘“ durch sein Fach gesungen hatte, war der schwedische Tenor auf dem richtigen Weg – in alle bedeutenden Musiktheater der Welt. In den ersten Jahren beschränkte sich Winbergh noch auf lyrische Partien, etwa den Rodolfo der „Bohème“ oder den Tamino aus Mozarts „Zauberflöte“. Doch dann begann er die Ochsentour zu den Kräfte raubenden Wagner-Partien, „ein Traum von mir“. Fortan, als Lohengrin, Tristan und Siegmund, bereicherte er die Kultur seiner Stimme um Pathos und Strahlkraft, beides allerdings nobel dosiert: „Ich versuche, Wagner italienisch zu singen“, sagte er und beschwor damit eine Art Bayreuther Belcanto. Wenige Stunden nach einem Auftritt als „Fidelio“-Florestan in der Wiener Staatsoper starb Gösta Winbergh am 18. März vermutlich an Herzversagen.

Wolfgang Gruner, 75. Gegenüber vom Bahnhof Zoo, tief im Untergeschoss des Europa-Centers, wo das alte West-Berlin noch spürbar geisterte, machte er Kabarett wie vor 50 Jahren – ein „Stachelschwein, das die Stellung hielt“, urteilt treffend die „FAZ“. Bekannt wurde er mit Figuren wie dem Straßenfeger Otto Schruppke oder dem Taxifahrer Fritze Flink: galliger Frontstadt-Kommentator, unverwüstlicher Schultheiß-Berliner, dafür stand Gruner bundesweit. Weder ein Rausschmiss durch den SFB („Ihre Sendungen sind zunehmend verflacht“) noch die Ost-Abwanderung des Hauptstadtentertainments änderten etwas daran: Der Mann mit Schnauze war Publikumsliebling – nölzig, nervig, herzig. In sowjetischer Kriegsgefangenschaft („Ooch nich' gerade 'ne sitzende Tätigkeit“) hatte er mit Lager-Theater begonnen. In Berlin war er ein gefragter Synchronsprecher und Filmdarsteller. Wolfgang Gruner starb am 16. März in Berlin.



ROLF KERSTEN / TEUTOPRESS